

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 117 (1991)
Heft: 36

Artikel: Lotteriegewinn ohne Loskauf
Autor: Deml, Hermann
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-617773>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Lotteriegewinn ohne Loskauf

VON HERMANN DEML, MADRID

Der Spielteufel verlockt die Spanier wie noch nie: 1990 verloren sie 6 Mia. Dollar in Glücksspielen. In diesem Milieu sind aber zahlreiche Betrüger am Werk, so dass vielen Einsätzen nicht die geringsten Gewinnchancen gegenüberstehen.

Der 79jährige Herzog von Estrada, einer der Granden Spaniens, die König Juan Carlos bis Juni 1991 nicht «zum Hof zulies», hatte Unglück mit dem Heiligen Geist, den er als Träger einer betrügerischen «Privatlotterie» angepriesen hatte. Die Polizei kassierte in seiner Wohnung eine halbe Million «Lose», von denen jedes 200 Peseten kosten sollte und die ihm Reineinkünfte von 100 Mio. Peseten, gut eine Million Dollar, eingebracht hätten. Solche Betrugslotterien werden vor allem in Krankenhäusern den

Rekonvaleszenten angeboten, wie jüngst im Madrider Rotkreuz-Krankenhaus und im Hospital Puerta de Hierro. Die Spitalatmosphäre begünstigt solche Bétrügereien, denn die meisten Kranken sind kaum hellwach und zudem noch abergläubisch. José-Alfonso Castilla-Trastamera, so heisst der herzogliche Lotterie-Drahtzieher mit bürgerlichem Namen, wird wegen seines vorgerückten Alters wohl von der Haft verschont, seine Gehilfen wandern hinter Gitter.

Wohlstand für Banditen

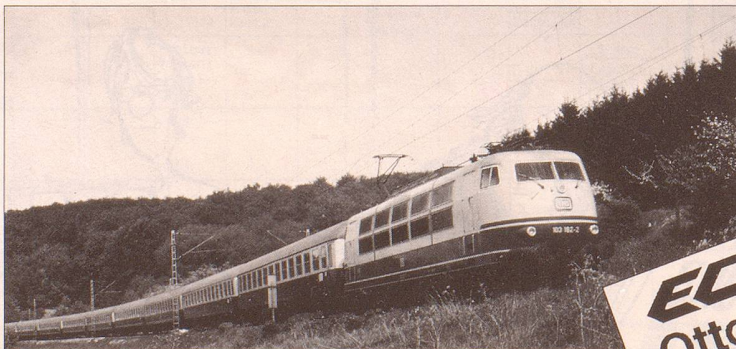
Wer es in Spanien schafft, legal oder auch aussergesetzlich andere zum Glücksspiel zu verführen, hat — macht ihm die Justiz keinen Strich durch die Rechnung — die Schlüssel zum Traum aller Spanier, einem Schweizer Nummernkonto mit vielen Zahlen links vom Komma, schon in der Tasche.

Manche sahen bei der Lotterie-Einnahme ab: Ein Luftikus und Taugenichts, der mit der Inhaberin einer weltbekannten Madrider Lotterie-Einnahmestelle verheiratet war, flüchtete mit Millionen aus der Kasse und einer Geliebten nach Brasilien, um dort «ein neues Leben» in Saus und Braus zu beginnen, kehrte scheinbar reumütig zu seiner Angetrauten zurück, erleichterte sie um weitere Millionen und zog wieder von dannen. Dieser Gauner und Oberschlawiner hatte wirklich einen Lotterie-Hauptgewinn realisiert, ohne je einen Centimo verwetten zu müssen. Auch andere richteten sich's gut.

Die Blindenlotterie Once hat sich aus einem gebrechlichen Wohltätigkeitsinstitut dank phänomenaler Ideen, die Spanier durch prahlerische Versprechen zur Hoffnung aufs grosse Glück zu ermuntern, zu einem Multikonzern gemausert, der zudem wegen seines sozialen Charakters mit Steuervorteilen gehätschelt wird. Jetzt ist Ende

Deutsche Bundesbahn

Sparen Sie mit uns bares Geld



Egal, wohin Sie in Deutschland fahren, (zum Beispiel Berlin) Sie zahlen einen Festpreis. In der 1. Klasse sFr. 201.— und in der 2. Klasse sFr. 134.—. Das Billett ist für Hin- und Rückfahrt 2 Monate gültig, allerdings dürfen Sie nicht freitags und sonntags fahren und der früheste

Rückreisetag ist samstags. Wenn Sie am Freitag oder Sonntag reisen müssen, bieten wir Ihnen das Sparpreis Billett an. Sie zahlen dann in der 1. Klasse sFr. 255.— und in der 2. Klasse sFr. 170.—.

In beiden Fällen zahlen Mitfahrer nur die Hälfte und mitreisende Kinder von 4 bis 11 Jahren nur die Hälfte von der Hälfte. Für zuschlagpflichtige Züge wird ein Aufpreis erhoben.

Gibt es bessere Gründe für eine Bahnreise nach Deutschland?

Noch Fragen?
Am Bahnschalter
oder in Ihrem Reisebüro erhalten Sie
weitere Auskünfte.

EC 72
Otto Lilienthal
Zürich - Basel - Berlin

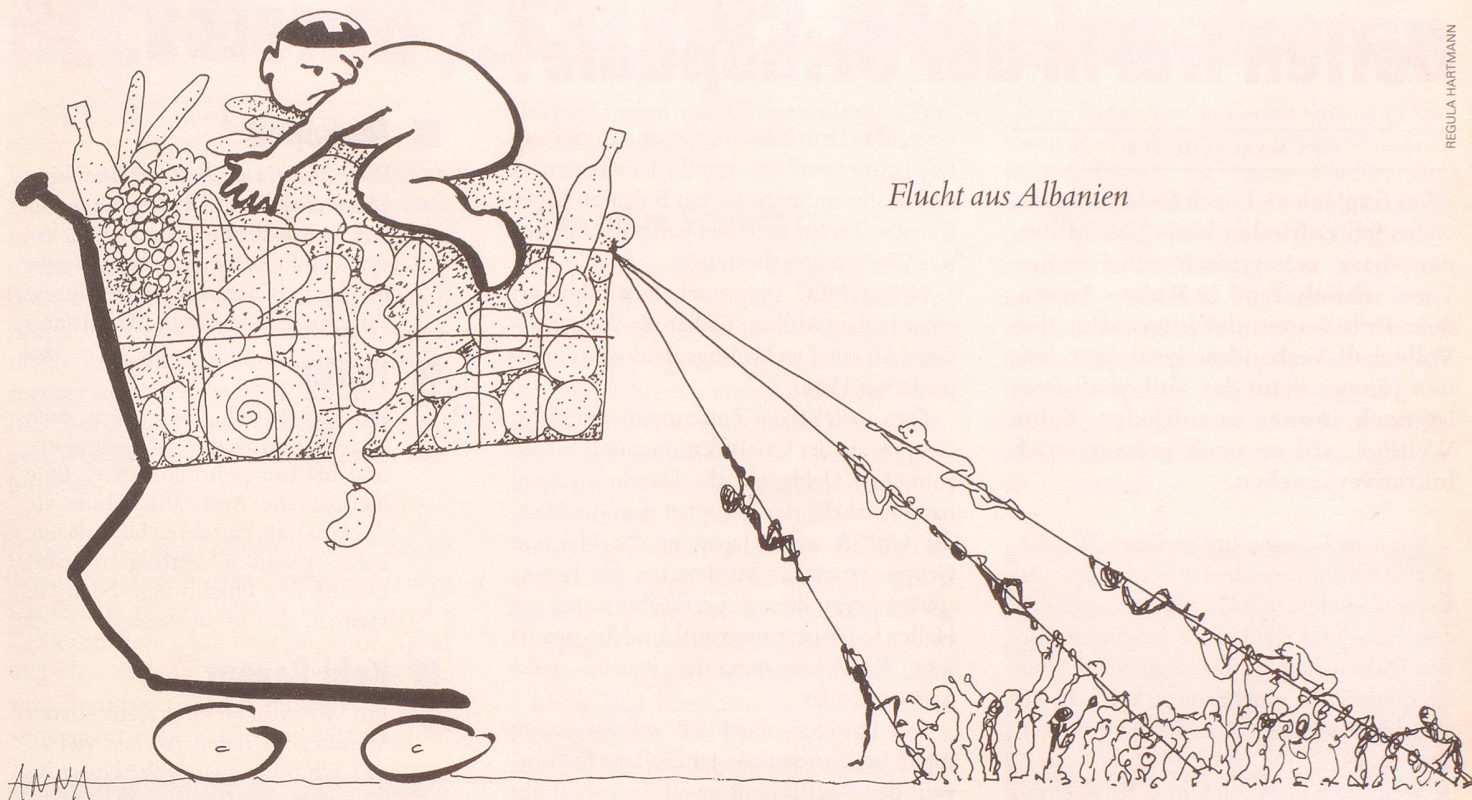
Deutsche Bundesbahn
Generalvertretung für
die Schweiz, Schwarzwaldallee 200
4016 Basel, Tel. 061 691 33 11



**Mit dem DB Super-Sparpreis
Deutschland erleben**

**Deutsche
Bundesbahn**





Flucht aus Albanien

der Fahnenstange: Der Regierung missfällt, dass ihr der Once-Koloss durch ein «Abonnements-Superspiel» über den Kopf zu wachsen droht. «Lottería Primitiva» (Zahlenlotto), Quiniela (Fussballoto), Bono-Lotto, die nationale Lotterie und eine Unzahl mehr oder minder legaler oder geduldeter «Rifas» (Verlosungen) locken dem kleinen Mann das Geld aus der Tasche. Früher hiess es, ein Armer könne nur als Bandit oder Stierkämpfer zu Wohlstand gelangen. Jetzt setzen viele aufs Glücksspiel, allerdings meist erfolglos. Ihre namenlosen Verluste rechnet niemand aus, es ist uninteressant, wie viele Familien am Spieltrieb des Vaters oder der Mutter, die zwecks Geldbeschaffung etwa gar auf den «Hausfrauenstrich» geht, oder auch der Sprösslinge, zugrunde gehen, wie viele Ehen scheitern und zum Schluss nicht einmal mehr Geld vorhanden ist, um die gerichtlichen Scheidungskosten zu bezahlen. Oder das Begräbnis für den spieltollen Selbstmörder.

Weltspitze im Glücksspiel

Interessanter sind da schon die diskreten privaten Spielclubs, die Millionen umsetzen und von denen dann und wann einer polizeilich ausgehoben wird, in Madrid jüngst deren sechs. Auch die Gutbetuchten verlieren — aber anders als die geborenen Habenichtse finden sie das Interesse von Statistikern, Soziologen und Gelehrten, die sich vorgenommen haben, die Welt zu verbes-

sern, was in Spanien, im Glücksspiel gleich hinter den USA und den Philippinen an der Weltspitze, wohl ein Versuch am untauglichen Objekt sein wird. Die staatliche Glücksspielkommission ermittelt, dass 1990 ein «Kern von 900 000 Personen» umgerechnet 5,9 Mia. Dollar in Bingosälen, den 18 Spielcasinos und an Spielautomaten verloren hat. Da die Casino-Angestellten nur

Fritzens alte Beine

In der Nacht vom 17. auf den 18. August ist der «Alte Fritz» (samt Vater) auf der Terrasse von Sanssouci beigesetzt worden. Es gab auch ein bisschen Stunk, wozu das Transparent gezählt werden muss: «Heute Fritzens alte Beine — im nächsten Krieg sind's Deine.» Sowie der Demonstrationsreim: «Gebt dem Alten Fritz die letzte Ruh' und packt das Militär dazu.»

An die eine, die kriegerisch-brutale Seite des Königs erinnert übrigens ein Gedicht Theodor Fontanes, die Schlacht bei Torgau betreffend:

*«Auch die Grenadiere wollen nicht mehr.
Wie ein Rasender jagt der König daher
Und hebt den Stock und ruft unter Beben:
«Racker, wollt ihr denn ewig leben?
Bedrüger ...»»*

*Darauf die Grenadiere: «Fritze, nichts
von Bedrug:
Für funfzehn Pfennig ist's heute genug.»*

G.

aus den Tronc-Trinkgeldern entlohnt werden, haben die Madrider Croupiers und dienstbaren Casino-Geister gestreikt. Der Statistik zufolge gehen knapp 18 000 Stammspieler wöchentlich zwei- bis dreimal ins Casino und finanzieren diese zu 88 Prozent. Pro Jahr lässt jeder dieser Spieler etwas über zwei Millionen Peseten im Croupier-Rechen, das Jahreseinkommen eines gutbezahlten Facharbeiters.

Die Bingosäle werden von 220 000 Stammgästen frequentiert, von denen jeder im Jahr etwas über eine halbe Million Peseten vergeudet. Die Bingosäle vereinnahmten jedenfalls umgerechnet 1,9 Mrd Dollar, während die «einarmigen Banditen», obwohl ihre Zahl von 325 000 auf 272 521 zurückging, umgerechnet 3,6 Mrd Dollar in kleiner Münze von einem Stammpublikum von 725 000 Personen lösten. Auch diese Armen verlieren kräftig: 442 000 Peseten pro Jahr und Nase.

Das grosse Glück? Das ist für Fiskus und Glücksspielunternehmer garantiert. Jüngst sollten ein paar Sowjetmenschen aus der begüterten «Nomenklatura» bei freien Getränken zum Spiel in einem katalanischen Casino animiert werden. Die Genossen — oder auch Ex-Genossen — schlugen einen weiten Bogen um die Roulette- und Baccarat-Tische und beschränkten sich darauf, «richtigen West-Whiskey» an der Bar gratis und in eher mässigen Quantitäten zu konsumieren. «Diese Art Kapitalismus nix gut», bekannten sie.